© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Neuere Forschungen über Euricius und Valerius Cordus,

zusammengestellt

von

Prof. Dr. Fr. Buchenau.

Die ersten dauernden Stiftungen, mit denen die Reformation ihren Weg durch Deutschland bezeichnete, waren neue Schulanstalten. Allen Bekennern der reinern Lehre musste der Einfluss gegenwärtig sein, welchen das Wiedererwachen der classischen Wissenschaften auf die Befreiung aus den Banden der Scholastik und damit auf die Anbahnung der Reformation selbst gehabt hatte. Waren doch gerade eine Anzahl der bedeutendsten Förderer des grossen Werkes aus den Reihen der Humanisten hervorgegangen. So verwandte man denn überall die eingezogenen Kirchen- und Klostergüter hauptsächlich zur Gründung und reicheren Dotirung von Schulanstalten. Auch Bremen blieb hierin nicht zurück, indem es die Räume und wohl auch die Einkünfte des ehemaligen Katharinenklosters (welches die Dominikaner inne gehabt hatten) zur Dotirung einer öffentlichen lateinischen Schule bestimmte. Durch die Bemühungen des Senates, dieser neuen Anstalt tüchtige Lehrkräfte zuzuführen, kam auch ein Mann hierher, dessen Namen in der wissenschaftlichen Welt als der eines hervorragenden Poeten, tüchtigen Arztes und gründlichen Botanikers guten Klang hat: Euricius Cordus. War sein Aufenthalt hier leider auch nur ein kurzer, da der Tod sein bewegtes Leben allzu früh beendigte, so dürfen wir ihn doch um so mehr mit Stolz den Unsern nennen, als seine Berufung bei den persönlichen Eigenthümlichkeiten des Cordus immerhin ein Wagniss war und beweist, wie hoch schon damals der Bremer Senat wissenschaftliche Leistungen zu schätzen vermochte.

Das Andenken an Euricius Cordus und an seinen, als Botaniker noch weit höher stehenden Sohn, Valerius Cordus, ist zuletzt unter uns durch eine sehr verdienstliche Arbeit von Dr. C. A. E. Lorent in den „Biographischen Skizzen verstorbener Bremischer Aerzte und Naturforscher," (Festgabe für die zwei und zwanzigste Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Bremen, vom ärztlichen Vereine zu Bremen. Bremen, gedruckt bei J. G. Heyse

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1844) erneuert worden. Seit jener Zeit sind aber mehrere neue Arbeiten über beide Gelehrten erschienen, Arbeiten, welche auf neues Quellenstudium, namentlich erneuertes Studium ihrer Werke begründet sind und daher unsere Kenntnisse erweitert haben. Es erscheint mir daher sehr wünschenswerth, dass die Resultate derselben einmal in einer in Bremen erscheinenden Zeitschrift zusammengestellt werden. Kaum wird es dabei der Hervorhebung bedürfen, dass damit dem Verdienste der Lorent'schen Arbeit in keiner Weise entgegengetreten werden soll. Diese — als Gelegenheitsschrift entstanden — wollte nur das damals vorhandene biographische Material übersichtlich zusammenstellen; sie machte keinen Anspruch darauf, Neues zu bringen. Dem widerstrebte auch schon die Armuth unserer hiesigen Bibliotheken. [1])

Die neueren hier zu erwähnenden Arbeiten sind folgende:

Ernst Meyer, Geschichte der Botanik. IV. Bd. Königsberg 1857.

Th. Irmisch, Ueber einige Botaniker des 16. Jahrhunderts, welche sich um die Erforschung der Flora Thüringens, des Harzes und der angrenzenden Gegenden verdient gemacht haben (Programm des Fürstl. Schwarzburgischen Gymnasiums zu Sondershausen 1862).

C. Krause, Euricius Cordus. Eine biographische Skizze aus der Reformationszeit (Programm des Kurfürstl. Hessischen Gymnasiums zu Hanau 1863).

Th. Irmisch, Einige Mittheilungen über Valerius Cordus (Botanische Zeitung 1864, No. 41).

Euricius Cordus wurde im Jahre 1486 zu Simtshausen [2]) bei Frankenberg in Hessen geboren. Er erhielt in der Taufe den Namen Heinrich und nannte sich gewöhnlich lateinisch Ricius; erst später setzte Mutianus Rufus die griechische Silbe εὐ, wohl, dem Namen vor, um sowohl den Namen selbst wohlklingender zu machen, als auch den Cordus als einen guten Dichter zu bezeichnen. Als zweiten Namen gab sich Heinrich später selbst den Namen Cordus (der Spätgeborene), da er von dreizehn Kindern das jüngste war. Fa-

---

[1]) Wir besitzen auf dem Museum, dessen Bibliothek ja fast durchgängig einen modernen Charakter hat, Nichts von den Schriften der beiden Cordus; auf der Stadtbibliothek nur:

IV. c. 205. Eur. Cordi Opera poetica quotquot exstant, cura H. Meibomii, qui et vitam Cordi praefixit. Helmaestadii 1614.

IV. c. 206. Eur. Cordi Opera poetica omnia; sine loco et anno.

XIV. a. 24. V. Cordi Dispensatorium s. antidotarium medicum. Norimb. 1592.

XIV. c. 92. Ejusdum Dispensatorium sive pharmacorum conficiendorum ratio. L. B. 1651.

Herr Regierungssekretär Dr. Ehmck hatte auf meine Bitte die Güte, die Akten des Bremer Staatsarchives auf Nachrichten über Euricius Cordus durchzusehen; es hat sich aber leider Nichts auffinden lassen.

[2]) Es giebt drei Dörfchen dieses Namens: Ober-, Mittel- und Untersimtshausen, welche sich am rechten Ufer der Wettschaft (latein Bestava) hinziehen; wahrscheinlich lag das väterliche Erbe des Cordus in Obersimtshausen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

miliennamen scheinen damals unter dem hessischen Landvolke noch nicht allgemein üblich gewesen zu sein; jedenfalls weist Krause (a. a. O. p. 3) überzeugend nach, dass die Familie des Cordus nicht etwa ursprünglich Urban oder Eberwein geheissen habe, wie man früher allgemein annahm. Die Eltern des Cordus waren Bauern, lebten aber in guten Verhältnissen, wenn ihnen auch die Erziehung der dreizehn Kinder nicht leicht gefallen sein mag. Die früh hervortretende Lernlust und nicht gewöhnliche Begabung des Knaben brachten die Eltern auf den Gedanken, ihren jüngsten Sohn einem gelehrten Berufe zu widmen. Nach einer glücklich verlebten Kinderzeit[1]) — Cordus selbst gedenkt ihrer mit der grössten Wärme — kam Heinrich daher im Jahre 1496 auf die Schule von Frankenberg, wo er mit Eobanus Hessus zusammen den Unterricht von Jacob Horläus genoss. Die meisten Biographen lassen Heinrich auch die Schule des nahen Städtchens Wetter besuchen, doch existirt hiefür keinerlei Beweis. Welche Fabeln über ihn und diese Schule man theils aus den Epigrammen des Cordus, theils aus andern Quellen, namentlich aus einem „in alter Mönchsschrift geschriebenen Documente," welches sich bei näherer Betrachtung als ein Rechnungsbuch des Stiftes zu Wetter erwies, herausgelesen hat, davon giebt Krause a. a. O. p. 6 ff. die ergötzlichsten Beispiele; übrigens sind jene Fabeln bis in die neueste Zeit hinein wiederholt worden, (zuletzt noch von dem ehemaligen Vorsteher der Bürgerschule zu Vegesack: Seibert, in Langbein, Pädagog. Archiv, 1861, p. 21.)

Krause macht es (a. a. O. p. 15 ff.) wahrscheinlich, dass Cordus bis zum Jahre 1510 in Hessen blieb, dann aber die damals auf dem Gipfel des Ruhmes stehende Universität Erfurt bezog. Dort lebte er nun mehrere Jahre lang in dürftigen Verhältnissen, oft seine Armuth beklagend (das väterliche Besitzthum war wohl durch die Erziehung der vielen Kinder und die Verschwendung der Stiefmutter grösstentheils aufgezehrt worden) aber mit dem grössten Fleisse den humanistischen Studien obliegend. Er verkehrte während dieser Zeit viel mit dem bereits erwähnten Eobanus Hessus und trat in Beziehung zu einer ganzen Reihe hervorragender Männer, wie Urban, Spalatin, Mutianus Rufus, Ludwig Christianus und Ludwig Placenta[2]) und machte sich als Dichter durch seine,

---

[1]) Meyer nennt den Cordus (a a O. p. 246) früh verwaist, und Lorent stellt es so dar, (a. a. O. p. 14) als sei die verschwenderische Stiefmutter schon während der Kinderzeit Heinrichs ins Haus gekommen. Beides ist wohl nicht richtig Bei dem Besuche, den Euricius im Jahre 1515 (also 29 Jahre alt) von Erfurt aus in Simtshausen machte, fand er den Vater noch am Leben, klagt aber bitter über die Verschwendung der Stiefmutter, so dass es fast scheint, als habe er sie erst bei dieser Gelegenheit kennen gelernt, wie denn auch Krause meint, dass sie damals erst seit mehreren Jahren ins Haus eingezogen war. Den Vater verlor Cordus bald darauf. War dies nun auch sicher viel zu früh für sein kindliches Gefühl, so kann man ihn, der damals schon verheirathet war und bereits mehrere Kinder hatte, doch unmöglich mit Meyer „früh verwaist" nennen.

[2]) Mehrere dieser Männer waren zugleich seine Landsleute, wie es denn überhaupt sehr auffallend ist, welche Menge bedeutender Männer damals Hessen hervorbrachte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem Virgil nachgebildeten, bucolischen Gedichte (Hirtengedichte) und zahlreiche Epigramme einen grossen Namen. Schon in diesen Gedichten tritt sein ganzes Wesen hervor. Ein scharfer feuriger Geist bewohnte seinen kleinen schmächtigen Körper. Er war eine ächte Dichternatur, der jedes Lebensereigniss, jede tiefere Empfindung zum Gedichte ward; darum tragen seine Gedichte auch eine durchaus eigenthümliche und der jedesmaligen Situation angemessene Färbung. Wahre Frömmigkeit und tiefes Gefühl waren bei ihm mit Offenheit und Ehrlichkeit, aber auch mit einem scharfen Blicke für die Thorheiten und Schwächen Anderer, für die Laster seiner Zeit und mit einem unwiderstehlichen Drange, diese zu geisseln, gepaart. Sein lebhafter Geist und seine grosse Beherrschung der Sprache gaben ihm rasch das treffende Wort für das einmal als unrecht Erkannte ein, und so konnte es nicht fehlen, dass er als Satiriker Grosses leistete, sich aber freilich auch manche Feindschaft zuzog. Seine Epigramme sind so treffend, dass Lessing viele der seinigen ihnen nachgebildet hat.

Ueber seinen Erfurter Aufenthalt gehen wir, da es uns hier wesentlich nur auf Hervorhebung des als neu Erkannten ankommt, rasch hinweg. Er verheirathete sich schon früh, wahrscheinlich 1513.[1]) Seine Frau, Kunigunde Ralla, war eine Landsmännin, aus Frankenberg gebürtig[2]) welche bei ihrem Bruder Johannes, der in Leipzig eine Apotheke besass, lebte. Sie war eine hochgebildete Frau. Ihre sehr glückliche Ehe wurde zuerst (im Beginn des Jahres 1514?) mit Zwillingen gesegnet; am 18. Februar 1515 ward dann, während der Abwesenheit des Vaters, der dritte Sohn, der nachmals so berühmte Valerius Cordus geboren. Die damalige Reise des Vaters — eine am 2. Januar 1515 angetretene Fussreise in die Heimath, wohin ihn dringende Geschäfte riefen — hat, verbunden mit der Bezeichnung Simesusio Hesso, welche auf den Leichenstein des Valerius Cordus zu Rom gesetzt worden ist, zu dem früher allgemein verbreiteten Glauben Veranlassung gegeben, dass auch die Mutter die Reise mitgemacht habe und Valerius daher während des Aufenthaltes in dem grossväterlichen Hause geboren sei. Dem ist nicht so. Krause und Irmisch haben auf das Gewisseste nachgewiesen, dass Euricius die Reise allein gemacht hat, denn in dem Gedichte, welches die Reise und die auf derselben überstandene Lebensgefahr schildert, erwähnt er ausdrücklich die in Erfurt zurückgebliebene schwangere Gattin und die Zwillingskinder. Von diesem Gedichte giebt Krause in so ansprechender Weise den Inhalt wieder, und es ist zugleich ein so schöner Beleg für die Frömmigkeit und die dichterische Begabung unseres Euricius, dass ich mir nicht versagen kann, diesen Passus aus Krauses Schrift hier mitzutheilen.[3])

„Die erste Nacht brachte der Dichter bei Mutian in Gotha zu. Den folgenden Tag und die Nacht irrte er, da die Wege ver-

---

[1]) Krause p. 27; Irmisch in dem Programme p. 11, Anmerkung 27 und in der Botanischen Zeitung 1864 pag. 315, Anmerkung.

[2]) Krause, pag. 27, Anm. 2; Irmisch, Programm pag. 11, Anm. 23.

[3]) a. a. O. pag. 37—41.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schneit waren, in den Thälern der Nesse und Hörsel umher. Des Nachts erhöhte das Geheul der Wölfe die Schrecken der Verirrung. Endlich am dritten Morgen erblickt er das Städtchen Kreuzburg an der Werra; hier kehrte er ein und fand bei Liborius, ebenfalls einem Freunde der humanistischen Wissenschaft, liebevolle Aufnahme. Mit Noth, doch ohne Unfall, erreichte Cordus Simtshausen. Die verschwenderische Stiefmutter, die im elterlichen Hause schaltete, verleidete ihm den längeren Aufenthalt. Schon nach wenigen Tagen sagte er dem „lieben Vater", den er wahrscheinlich damals zum letzten Male sah, [1]) Lebewol und trat den Rückweg an. Aber beinahe hätte ihn im Thale der Schwalm ein schrecklicher Tod ereilt. Der Fluss war durch Schnee und Regen zu einem reissenden Strome angeschwollen:

Schnee erschmilzet zu Hauf, das kalte Wasser der Berge
Höhlt sich seitliche Schlucht abwärts in rasendem Lauf.
Rauschend schwillet die Fluth des Bachs vom reissenden Bergstrom,
Wandelt in kürzester Frist sich zum gewaltigen Fluss.
Niemals tosete so im Wogenschwalle die Edder,
Und der Brücken Verband sprengen die Fulda und Lahn.
Tief schwimmt jegliche Au, tief schwimmet jeglicher Thalgrund,
Und zum seltenen Haus baut sich den Fischen die Flur.

Cordus muss auf den überschwemmten Pfaden bis an die Kniee im Wasser waten, geräth aber, da es bereits Nacht geworden ist, dem Strome zu nahe, wird von ihm erfasst und mit fortgerissen. Wir wollen den Dichter seinen Unfall selbst schildern lassen:

Da als Eile mich trieb, das nahe Dorf zu erreichen,
Führt mich auf freudlosen Pfad plötzlich ein schlimmes Versehn.
Wo gewachsen die Schwalm weithin die Fluthen entsendet,
Und mit gebreitetem Strom wässert verbotenes Feld,
Da dreht tief ein Strudel sich um in kreissendem Bogen
(Mancher hatte im Schlund hier schon gefunden den Tod):
Dorthin gerath ich und stürze hinab in die schäumenden Wogen,
Wild verschlinget die Fluth mir überströmend das Haupt.
Nutzlos rudert der Arm, mit den starken Wellen der Stromes
Ringend, es reicht kein Strauch liebliche Hülfe mir dar.
Denn mir hing auf den Rücken gepresst das belastete Ränzchen
Und das faltige Kleid hemmet der Glieder Gebrauch.
Um so feindlicher wird, je mehr ich kämpfe, die Fluth mir
Und drängt tiefer hinab mich in den rasenden Strom.
Schon füllt Wasser den Mund, ich treib' eine nutzlose Last schon
Nieder, es bleibt mir ach! nichts als ein trauriger Tod.

Auch als es ihm gelungen ist, einen im Flusse befindlichen Pfahl zu ergreifen, scheint doch, da das Ufer fern ist, seine Rettung unmöglich. Bei der poetischen Beschreibung dieser Schreckensscene hat der Dichter auch die Gedanken geschildert, die ihm im Angesichte des Todes sich aufdrängen, wobei man im Einzelnen

---

[1]) Nicht lange nachher muss der Vater gestorben sein. Botanol. p. 3: Cum autem parentes meos eo tempore, quo plus ego ipsorum, quam mea ipsi ope indigerent, amiserim —

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

natürlich von der strengen Wirklichkeit abzusehen hat: er denkt an Weib und Kind, an ihren Schmerz über seinen Tod:

Du mein Weib vor Allem erfüllst mit Schmerz meine Seele,
Ach nun soll hinfort nimmer mein Auge dich schaun!
Deiner Liebe und Treue gedenk ich jetzo im Geiste,
Und wie züchtige Scham strahlend vor Allen dich ziert,
Auch wie du stets geschäftigen Thuns mich liebend gepfleget,
Wie du immer zu Dienst zeigtest dich meinem Befehl,
Und wie du einst verweilend im Kreis der Pierischen Schwestern
Mit mir stimmetest an lieblicher Weisen Gesang.
Thränen würde gewiss mein Geschick, wär's kund, dir entlocken,
Würdest für deinen Mann gerne erleiden den Tod.
Mehr als einmal erschaut' ich an dir solch willige Absicht,
Die du nimmer vor mir bargst mit erheucheltem Sinn.
Oftmals sprachst du zu mir: O dass nie komme die Stunde,
Die mir, o lieber Gemahl, zeigt dein erblasstes Gesicht.

Den Schmerz seines Weibes bei der Kunde von seinem Tode malt sich Cordus in folgenden Versen aus:

Welches Gefühl wird nun und welches Leid dich bewegen,
Wenn meines Todes Gerücht gehet von Munde zu Mund?
Sicher sitzest du starr von übermächtigem Schmerze
Und dein Busen erbebt kälter als eisiger Schnee.
Dann erschallen unendliche Klagen, unendliche Seufzer,
Und du ersehnest den Tod dir noch als einzige Lust.

Auch an seine Sünden denkt er, die er jetzt, um nicht in die Hölle hinabfahren zu müssen, vielleicht zu spät vor Gott bereut. Doch tröstet ihn wieder der Gedanke an die Möglichkeit einer Rettung durch die Allmacht Gottes:

Scheint doch jegliches Hoffen umsonst, mein Leben zu retten,
Ringsum siehet der Blick drohende Nähe des Tod's.
Sei's, dass solches Geschick verhängt der Sterne Verwirrung,
Sei's, dass so es befiehlt Gottes, des rächenden, Zorn.
Sollte vielleicht ein Unglückstag (es beeilet des Jahres
Vierte Woche sich schon) also bestimmen mein Loos?
Denn wohl wohnen im Himmelsgestirn manch wirkende Kräfte,
Die uns wechselnd Geschick senden und wieder entziehn.
Aber es thront über Alles erhöht ein allmächtiger Lenker.
Weist mit göttlicher Hand allen Gestirnen die Bahn.
Ist's sein Wille, so kann er der nahen Gefahr mich entreissen
Und zum ersehneten Haus sicher geleiten den Fuss.

Nach einem Gebete zu Gott, Christus und Maria, ja sogar zu dem Dichtergotte Apollo [1]), dessen heiligen Tag (Sonntag) man morgen feiern wird, erfolgt dann die Rettung:

Weiteres wollte ich reden und meinen Tod noch verschieben,
Da überströmte die Fluth mir das ermattete Haupt.
Wieder befällt wie zuvor des Todes quälende Angst mich,
Und der Faden erbebt unter der Atropos Hand.

---

[1]) Hierin irrt Krause; nicht Apollo, sondern der heil. Sebastian ist mit dem „spiculifer" der betreffenden Stelle gemeint, wie Irmisch (Bot. Zeitung) nachgewiesen hat.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Leicht wär' da nach trennendem Schnitte die Spindel entsunken,
Hätt' nicht ein holderer Gott plötzliche Hülfe gebracht.
Denn es riss aus dem Grund die drängende Woge den Balken,
Welchen mitten im Fluss ich mit den Händen erfasst.
Und mit dem schwimmenden Holze zugleich trug gütig der Strom mich,
Nach Vermögen als Floss bot sich der Balken mir dar,
Bis ich zum Glücke erseh' des Ufers höheren Vorsprung,
Wo abprallend des Bachs murmelnde Welle sich bricht.
Hurtig streck ich die Arme hinauf zum sandigen Hügel
Und es berühret der Fuss jetzt mit der Sohle den Grund.

In dem frommen Glauben, dass er seine Rettung allein und unmittelbar Gott zu verdanken habe, ruft der Dichter aus:

O des thörichten Weisheitswahns epikurischer Sekte,
Dass die Götter in Ruh sitzen auf müssigem Thron
Und nicht achten des Treibens der fernabliegenden Erde,
Noch der bekümmerten Brust Seufzer und Klage verstehn!

Die Freude über seine wunderbare Rettung erhöht sich noch bei dem Gedanken an das frohe Wiedersehen seines lieben Weibes und seiner Kinder in Erfurt:

Nichts mehr fürchte, du Theure, du siehst mich wiedergekehret,
Bald tritt munter der Fuss unter das trauliche Dach.
Finden werde ich spielend um dich die lieblichen Kleinen
Und zum Vater „Papa" lallend in schmeichelndem Ton.

Dem Gedichte, dessen Hauptinhalt die Schilderung des traurigen Abenteuers bildet, gab Cordus den Titel: „Danklied an die hessischen Quellnymphen." Schönheit der Sprache und des Versbaues, vortreffliche Naturschilderungen und einzelne höchst gelungene Episoden machen es zu einem der anmuthigsten, vollendetsten Gedichte des Cordus, ja seiner ganzen Zeit. Mutian war über die Veröffentlichung des Reisegedichtes wegen des ihm darin etwas zu reich gestreuten Weihrauchs ungehalten. Eoban dichtete einen poetischen Scherz dazu, worin er das Schwalmwasser zu der hessischen Musenquelle machte, deren reichlicher Genuss Cordus zu dem Gedichte begeistert habe."

Der kurze Aufenthalt des Cordus in Leipzig (1514), wo er — offenbar zum Gelderwerb — Vorlesungen über seine Hirtengedichte hielt, fällt noch vor diese Reise. Im Uebrigen verlebte er mit seinen Freunden, namentlich Eobanus Hessus und Mutianus Rufus, Jahre des höchsten geistigen Genusses und grosser Produktivität in Erfurt. Die äussern Verhältnisse waren freilich sehr beschränkte, da die Gedichte wenig abwarfen. Im Jahre 1515 erwarb Euricius nach eingehendem Studium der Philosophie die Magisterwürde, siedelte bald darauf als Rektor einer gelehrten Schule nach Kassel über, gab aber diese Stellung schon gegen Ende 1516 wieder auf, vielleicht desshalb, weil sie nicht einträglich genug war. Er kehrte also nach Erfurt zurück, wo er 1517 oder 1518 das Rectorat der Schule des Stiftes Mariä erhielt.

In das Leben der Erfurter Gelehrten griff nun aber die Reformation mit erschütternder Gewalt ein. Sie ward allerdings von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fast allen freudig begrüsst, namentlich auch von Cordus, der schon vorher wahrhaft evangelische Gesinnungen hegte, wie z. B. das von Krause pag. 60 mitgetheilte Gedicht zeigt:

Nicht will Altarfeuer, seis auch von köstlichem Weihrauch,
Thränenopfer allein will der beleidigte Gott.
Trauer empfinde und Schmerz, thu' Busse, bitte Vergebung,
Lautern Sinnes bekenn' alles dein sündiges Thun.
Kein genehmerer Duft stieg je empor zu dem Himmel,
Kein Brandopfer erwirbt reicher der Himmlischen Gunst. [1])

Aber die gewaltige Erschütterung der Geister lenkte die Aufmerksamkeit von der Poesie weg und verminderte die Einkünfte aus derselben; die Einnahmen aus den Schulstellen allein genügten nicht zur Bestreitung des Lebensunterhaltes. So ward Cordus zur Ergreifung eines eigentlichen Fakultätsstudiums gedrängt; er entschied sich nach kurzem Schwanken für die Medicin (1519). Um dieselbe Zeit lernte er den Arzt Georg Kurz aus Annaberg kennen, der ihm von da an ein väterlicher Freund und Mäcen war, und dem er dafür die herzlichste Freundschaft und Dankbarkeit widmete. Mit ihm verliess er (6. April 1521) Erfurt, um den Reichstag zu Worms (auf welchem Cordus den einziehenden Luther mit einem Jubelliede begrüsste und auch dem Kaiser Karl ein Gedicht widmete) zu besuchen und dann den Sommer zum eifrigen medicinischen Studium in Ferrara zu verwenden. Dort setzte ihm noch im Herbste desselben Jahres der 90jährige Nicolaus Leonicenus den medicinischen Doctorhut auf's Haupt, und nun ward die Rückreise angetreten. In Erfurt waren inzwischen die Verhältnisse sehr zum Traurigen verändert. Der Flor der Universität war durch die Pest und noch mehr durch die in Folge der Reformation ausgebrochenen Unruhen und Streitigkeiten für immer dahin. Cordus besuchte daher in der nächsten Zeit Gastfreunde in Fritzlar und Goslar für längere Zeit (in welchem letztern Orte er sich mit dem Rathe wegen zu geringer Bezahlung für ein Lobgedicht in bitterster Weise überwarf) und nahm gegen den dringenden Rath seiner Freunde am Ende des Jahres 1523 einen Ruf als Stadtarzt nach Braunschweig an. Ueber den Aufenthalt in Braunschweig, die vielfachen Streitigkeiten, in welche er, der Evangelisch-Gesinnte, in der fast noch ausschliesslich katholischen Stadt gerieth und die durch seine Verfolgung der Quacksalberei (mit der sich auch namentlich viele Mönche abgaben) nur noch verschärft wurden, können wir ebenso wie über die Marburger Zeit kurz hinweggehen, da die neuern Forschungen nichts wesentlich Neues über sie ergeben haben. Die ausführliche Darstellung derselben muss bei Krause nachgelesen werden. Genug, Cordus fühlte sich bald in Braunschweig höchst unglücklich; auch Emden, wo er sich im Winter 1526 auf 27 vier Monate lang aufhielt, behagte ihm nicht, und so nahm er, obwohl gerade in der letzten Zeit die Braunschweiger Verhältnisse sich zu bessern anfingen, freudig einen Ruf Philipps des

[1]) Ad uxorem I, 203.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Grossmüthigen an die damals neugegründete erste protestantische Universität Marburg an.[1]) Die Stellung an derselben, das zweimalige Bekleiden des Rectorates, der Besitz einer eigenen Wohnung und eines Gartens, in welchem er viele Kräuter selbst zog, waren eben so viele Momente eines, wie man glauben sollte, dauernd glücklichen Lebens; aber Cordus konnte das unwissenschaftliche Verfahren der übrigen Aerzte nicht mit ansehen und griff sie lebhaft an. Auch sonst überwarf er sich mit mehreren seiner Collegen, und als nun gar gegen Ende 1533 ihm die Wohnung entzogen wurde, welche für Universitätszwecke verwendet werden sollte, war er ausser sich. In den heftigsten Epigrammen griff er seine Gegner an, und verschlimmerte dadurch seine Stellung nur immer mehr. Mit lebhafter Freude [2]) nahm er deshalb im Anfange des Jahres 1534 den Ruf des Bremer Senates als Stadtarzt und Lehrer an der neuen gelehrten Schule an, obwohl ihm doch auch der Abschied von einem Kreise lieber Freunde in Marburg sehr schwer fiel. Dem Bremer Senate wird der Entschluss, den Euricius Cordus herzurufen, bei den mancherlei Bedenken, welche aus seiner Neigung zur Satire entsprangen, nicht leicht geworden sein; aber er legte offenbar den Hauptwerth auf die wissenschaftliche Bedeutung des Mannes, durch welche der Senat der jungen Anstalt dauernden Ruf zu erwerben hoffte. Cordus siedelte im Anfang des Jahres 1534 nach Bremen über [3]) und fand dort die glücklichsten Verhältnisse. Da dieser Zeitabschnitt für uns von ganz besonderem Interesse ist, so sei es mir gestattet, den darauf bezüglichen Abschnitt der Krause'schen Schrift (pag. 121—123) hier einzuschalten.

„Das Gymnasium zu Bremen, an welches Cordus als Lehrer berufen war, verdankte wie auch anderwärts viele ähnliche Lehranstalten seine Entstehung der Einführung der Reformation. Die Schule zu Bremen, gegründet 1528, hatte schon damals einiges Ansehn und hat im Laufe der Zeit eine ansehnliche Zahl gelehrter Männer hervorgebracht.

In Bremen fand Cordus endlich den ersehnten Frieden. „Apollo hat mich" schreibt er an Niger, „obwohl krank, doch glücklich hierhergeführt, und das fromme Bremen hat mich in seinen friedlichen Schooss aufgenommen." Demselben Freunde meldet er auch, dass ihm die Stadt zu dem bedungenen Gehalte ein nicht unbedeutendes Geschenk und ein bequemes Haus zur freien Wohnung gegeben habe, und dass sie ihn gleich ihren ersten

---

[1]) Die Gründung der Universität fiel in das Jahr 1527, nicht wie Lorent angiebt, 1526. Am 20. Mai 1527 ward sie eröffnet und Cordus an fünfter Stelle als „Doctor der Medicin und Zögling der Musen" eingetragen. — In das Jahr 1526 fällt allerdings der Beschluss der Homberger Synode betreffs der Errichtung einer Hochschule.

[2]) Cordus widmet dem Bremer Senate seine einzige botanische, damals gerade erscheinende Schrift: Botanologicon. Nicht einmal von dieser Schrift hat sich ein Exemplar hier in Bremen erhalten.

[3]) Er war übrigens bereits im Jahre 1533 einmal zu Besuch hier, wie aus der von Irmisch citirten, noch später zu erwähnenden Notiz über Symphytum officinale flore purpureo in seinem Botanologicon, pag. 139, hervorgeht.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bürgern ehre. „Damit prahle ich," setzt er hinzu, „deshalb gegen meine Gewohnheit, damit meine Feinde über mein Glück knirschen sollen." Er fand Bremen nicht so ungebildet, und glänzend durch manchen Namen. „Ein reiches und frommes Volk ist hier und ein verständiger Senat, welcher die gute Ruhe des sichern Friedens liebt und an der reinen Lehre des göttlichen Wortes festhaltend seine Unterthanen in Recht und Liebe regiert. Auch fehlen hier nicht die heiligen Gottheiten des phocäischen Berges, und die Weser selbst fliesst gemischt mit aonischen Wassern. So beginnen in neuer Bildung die Geister zu glänzen und so viele Männer macht der gütige Apollo berühmt. Unter diesen leuchten hervor der gesetzkundige Hoyer und der in jeder Kunst gelehrte Vasmar und der liebliche Esich und von der Trupe, dessen Herz und Antlitz gleich glänzend strahlt, herrliche Seelen, treffliche Namen, welche mich an sich ziehen, wie das parthische Naphtha die stürmische Flamme. An diesen Freunden will ich mich trösten und freuen." Die genannten Männer entstammten sämmtlich angesehenen Patrizierfamilien der Stadt. Einen Dietrich Hoyer treffen wir als damaligen Bürgermeister, einen Arnold Esich und Heinrich von der Trupe als Senatoren. Dietrich (Cordus nennt seinen Vornamen Daderich) Vasmar war ein reicher Kaufmann (ein Epigramm tröstet ihn wegen eines untergegangenen Schiffes) und gelangte später ebenfalls in den Senat. Ein anderer noch sehr jugendlicher Bremer Freund unseres Dichters, Ditmar Kenkel, starb nach kurzer Zeit.

Doch konnte sich Cordus seines Glückes nicht mehr lange freuen. Schon die Marburger Epigramme der letzten Zeit klagen über Erschöpfung und Hinschwinden der Kräfte. Ein Gedicht an den Bremer Freund Vasmar bittet ihn, ihm doch ein Weniges von seinem guten Lissaboner Wein zu schicken, ob der ihm vielleicht die verlorene Kraft wiedergeben könne, sein Magen wolle keine Speise mehr annehmen. Er erlag der zehrenden Krankheit am 24. December 1535, im 49. Jahre seines Alters, nachdem er nicht viel länger als ein Jahr in Bremen gelebt und gewirkt hatte. [1])

Wir wollen diese Lebensskizze mit den Worten eines Berichtstatters über die Bremer Schule schliessen. Sie lauten: „Wie denn der Bestand aller Dinge hinfällig nnd trügerisch ist, weder Euricius konnte sich des ersehnten Asyls, noch die Stadt eines so vortrefflichen Mannes lange freuen, da er, nachdem er der berühmten Schule durch heilsamen Rath und auf jede mögliche Weise genützt hatte, schon nach einem Jahre starb, ein Mann,

---

[1]) In den Orationes tres de scholae Bremensis natalitiis, Bremen 1684 p. 25 wird angegeben, dass Cordus „absoluto vix triennio" gestorben sei, was das Jahre 1536 (von Frühjahr 1534 bis December 1536) ergeben würde. Tournefort folgerte daraus das Jahr 1538 (Institutiones rei herbariae I. p. 26), worin ihm Lorent gefolgt ist. Krause führt dagegen an, dass Joh. Lonicerus dem Eoban den Tod des Cordus in einem vom Jahre 1535 datirten Briefe meldet. Ich möchte aber in dieser Beziehung darauf aufmerksam machen, dass dies kaum möglich ist; da Cordus am 24. December starb, konnte Lonicerus in Marburg den Tod wohl kaum noch in dem Kalenderjahre 1535 erfahren. Ist jener Brief mit Sicherheit zu datiren? Mir fehlt die Möglichkeit, dem nachzuforschen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der ein besseres Loos und ein längeres Leben verdient hätte. Er wurde, betrauert von der ganzen Stadt, zu Grabe getragen und auf dem Todtenacker zur heil. Jungfrau bestattet, wo man auf einem kleinen Grabsteine noch jetzt die Worte liest:

„Euricius Cordus poeta insignis doctor medicinae, cui patria erat Hassia, reliquit hic corpus, sed astra mens tenet."

Soweit Krause. —

Den Stein habe ich trotz der aufmerksamsten Nachforschung nicht mehr auffinden können. [1])

Den Valerius Cordus dürfen wir kaum als den Unsrigen in Anspruch nehmen, da er nur als Jüngling während des kurzen Aufenthaltes seines Vaters hier lebte, nach dessen Tode aber wohl sicher bald zu seinem Oheim Johannes Ralla nach Leipzig ging. Ich muss deshalb darauf verzichten, meinen Lesern einen Abriss des leider so kurzen Lebens des Valerius (er starb bereits 1544 zu Rom an den Folgen des Hufschlages eines Pferdes) zu geben oder ihnen die wissenschaftlichen Verdienste des hochbegabten Jünglings darzulegen und verweise die sich dafür Interessirenden auf die höchst anziehende Schrift von Prof. Irmisch. Hier genüge es hervorzuheben, dass Valerius der Verfasser der ersten Pharmacopöe (Dispensatorium pharmacorum omnium, quae in usu potissimum sunt) war, und dass seine Pflanzenbeschreibungen die besten aller bis dahin gegebenen sind; auch in der Chemie hat er sich durch die Entdeckung des Aethyloxydes (Aethers) einen ehrenvollen Namen gesichert.

Wenn wir erst die Werke der beiden Cordus vollständig hier besitzen werden, wird sich ermitteln lassen, ob diese beiden ersten Botaniker Bremens Manches über die Flora unserer Stadt in ihren Werken niedergelegt haben. Einstweilen müssen wir uns mit der Notiz begnügen, dass schon Euricius Cordus auf das allgemeine Vorkommen der violettblühenden Varietät der Beinwurz (Symphytum officinale) in unserer Gegend aufmerksam gemacht hat, von der in seinem Vaterlande Hessen fast ausschliesslich die Varietät mit weissen Blüthen verbreitet ist (Irmisch, a. a. O. pag. 33, Anm. 102).

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit will ich noch einen Punkt in Betreff des Wappens des Eur. Cordus erwähnen. Euricius hatte sich zur Zeit seines ersten Erfurter Aufenthaltes den Igel (als Symbol der Satire) zum Wappenbilde gewählt, diesen aber später mit dem Hundsaffen (Cynocephalus) vertauscht, wie aus zwei seiner Gedichte hervorgeht. Krause sagt, dass diese Wappen auch auf den Titelblättern der Bücher prangten. Die beiden Exemplare der Gedichte, welche die Stadtbibliothek besitzt, zeigen aber diesen Schmuck nicht. — In einem mit beigemalten Wappen versehenen Exemplare der Orationes tres de scholae Bremensis natalitiis 1684 ist das Wappen des Cordus ganz anders dargestellt, nämlich als drei Aehren, welche auf einem grünen Felde gewachsen sind; der Grund des Wappens ist blau. Zwei Hörner und eine reiche Helmzier umgeben den das Wappen krönenden Helm. Ich theilte dies im Jahre 1862 nebst andern Citaten an Krause mit, der es aber in seiner Schrift nicht erwähnt. — Sollte dies Wappen von dem Zeichner rein erfunden sein, oder sollte nicht vielleicht Cordus im späteren Alter nochmals sein Wappen verändert haben?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen

Jahr/Year: 1869-1870

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Buchenau Franz Georg Philipp

Artikel/Article: Neuere Forschungen über Euricius und Valerius Cordus 130-140